

dem Augenblicke, wo er sich an dem anvertrauten Gebe vergriß. Darauf fand Gefängnis, wenn Jürgen es so wollte.

Und wenn er es selbst um des gemeinsamen Namens willen vergaß, was half ihm das nach all diesem? Nichts! Er war schon so lange ein Schuft gewesen, daß er nach dem Augenblicke ledigte, in dem es ihm jemand ins Gesicht schrie. Und wieder ging ihm der Satz, den Tante Bertha vorhin geschrieben hatte, durch den Kopf. „Nach diesem —“

Tante schlug er sich plötzlich vor die Stirn. Sie konnte ja noch gar nicht geahnt haben, daß er aus der Reihe der Anständigen gestrichen war. Lediglich sein böses Gewissen hätte ihnen Worten einen Sinn untergeschoben, der nicht in ihnen zu finden war. Wie dem auch sei, das, was er irtümlich verstanden hatte, mußte für ihn die einzige Leutung bleiben, wenn er noch einen Rest von Ehre im Leibe hatte. Das alte Fräulein meinte, daß er Marianne freigegeben sollte. Natürlich. Auf welche Weise, das war seine Sache. Warum ärgert er damit? Die Pistole heraus und dann? Tante — gibt's in Bornhagen Hochzeit, und er hat ihnen die Wege gebucht. Ginst hat er sich geschämt, Mächte darbujubelt, um sie nicht durchstreichen zu müssen. Jetzt ist das vorbei! Er schämt sich nicht mehr. Ihm tut auch der Bruder nicht mehr leid. Der ist glücklich — trotzdem.

Stumpf und teilnahmslos sieht er da. Ein Bild steigt vor ihm auf in Wolken, junger Schönheit, die ein anderer küssen wird, einer, den sie lieb hat. Mariannes Bild! Glühender Haß gegen den Bruder lodert in seinen Augen. Wozu er eilen sein, der halbe Besitzer von Bornhagen, wozu er betteln, um so besser. Ein teuflischer Gedanke durchdringt ihn. Ob er wohl als Bettler nach Mariannes Hand greifen würde? Nein, dazu war er viel zu stolz.

Ich werde dir dein Hochzeitsmahl vergällen! Und plötzlich glitt er von der Chaiselongue hernieder und schlug lang auf den weichen Teppich hin. Marianne, Marianne! Er sah in den leuchtenden Mohn und das krasse Grün des leibbaren Gewebes hinein, bis seine Lippen schluckten. „Marianne, Marianne, ich kann dich nicht lassen, hüttest du mich lieb gehabt, es wäre alles anders gekommen; er soll dich nicht besitzen, er nicht.“

Er richtete sich schwerfällig auf und legt die Hände auf den glühenden Kopf.

Heute ist nachmittags. In einer halben Stunde wird der Wächter kommen und sich den Prolongationswechsel abholen, der seit sechs Tagen in seinem Besitze ist. So lange Zeit hat er ihn gewöhnlich genützt, damit er sich einen Bärge beschaffen konnte. Denn ohne Bärge wollte er sich nicht zu der Verlängerung verstehen. Es mußte jemand für ihn gut sagen, der Haus und Hof und einen ehelichen Namen sein nennt.

Hans Heinrich hatte gehofft, unter seinen Vorkämpfern diesen jemand zu finden. Das ist ihm nicht gelungen.

Wohin hat der einzige Bürgerliche im Dorfe, der Sohn eines mehrfachen Millionärs, sich zur Vergabe von zweitausend Mark verstanden. Mit dieser und der durch den Verkauf des Kupferstücks gewonnenen Summe hofft er bei dem Geldmann für den Rest die Prolongation auch ohne Bärge durchzusetzen.

Jetzt hat er das nicht mehr nötig. Er wird das Geld nicht aus den Fingern geben und dennoch eine schließliche Verlängerung erzielen.

Denn er fand in der letzten Stunde einen Bärge, der Haus und Hof und einen guten, ehelichen Namen hat.

Er kommt in toller Hast das Wechselformular aus dem Portefeuille unter der Menge unbezahlter Rechnungen heraus, die nahezu viertausend Mark betragen. Mitten auf dem Schreibeische bereit er ihm aus. Sein Gesicht ist starr wie eine Maske. Am seinen Mund liegt ein Zug von tierischer Grausamkeit. Mit heißen, edigen Buchstaben malt er eine Unterschrift unter die seine. „Jürgen, Graf von Gertingen. Schloß Bornhagen, den 1. August 19.“

Sobald darauf nimmt der Geldmann den Wechsel in Empfang. Er hat gegen diesen Bärge ebensowenig einzuwenden, wie gegen das Glas Sekt, das ihm Hans Heinrich mit flackernden Augen eingiebt. Er sagt nur später auf dem Sitze in beinahe weinerlichem Tone zu dem kleinen Groom: „Er ist voll. Sorgen Sie, daß er sich legt.“

Aber es mußte doch wohl nicht so schlimm sein. Als dem Groom nach einer Viertelstunde ein Klingelzeichen drückte, konnte er mit hellem, scharfer Stimme seine Befehle geben.

„Die große Reisetasche packen mit reichlich Wäsche! In die Sottentappe den kleinen Kupferstich hinein, den da vorn, den Schabenkopf! Ganz recht, der ist es. Aber beeile dich.“

„Ja Beschl. Herr Graf.“  
„Du mußt in vierzig Minuten auf dem Südbahnhof sein. Nimm die eine Tawische, ich brauche zur Zeit ebenfalls.“

Der geschweibige Bedienter flog mit dem Bilde zur Tür hinaus.

Eine Sekunde lang ersah er, als wolle Hans Heinrich ihn zurückweisen. Den Kupferstich um Gottes willen, den nicht. Das war ja Tischstich. Dann besann er sich. Wenn schon! Ein Schuft ist er auch ohne dies, und viertausend Mark wird ihm das Ding sicherlich wert unterzubringen.

„Es handelt sich um eine kurze Reise.“ hatte er dem Groom gesagt. „In fünf Tagen bin ich zurück.“

Das ging es die Bedientersseele an, ob sie endlos lang sein würde oder nicht.

Genau fünfundvierzig Minuten später sieht Hans Heinrich von Gertingen in dem Südbahnhof, der über Weg nach Paris geht. Jürgens Telegramm hat ihn noch kurz vor der Fahrt auf dem Bahnhof erreicht.

(Hochzeitung folgt.)

**Denk- und Singsprüche.**

Es ist Gehuld ein rascher Strauch,  
Soll Dornen aller Liden,  
Und wer ihm nahe, der merkt es auch  
An Hüften und an Händen.

Und dennoch sag' ich: Laß die Müß'  
Sich unmerklich verdrängen,  
Sei's auch mit Tränen, spät und früh,  
Ihn treulich zu begreifen.

Unpöplisch wird er über Nacht  
Fein Mühen dir belohnen,  
Wenn über all den Dornen lastet  
Ein Strauch von Rosenkronen.

W. Badernogel.

# Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 25.

Niesna, den 23. Juni 1906.

29. Jahrg.

## Leute vom Pommerland.

Roman von Rite Luisehoff.

Fortsetzung.

Und wenn auch nicht! Könnte sie das vielleicht zur Umkehr ihres Willens bringen? Alles nach zum ersten Male geben werden. Wenn sie es unterließ, würde Jürgen elend bleiben und das Marianne eine große Deuchlerin oder resignierte Kreuzträgerin werden. Könnte sie das vor sich verantworten? Wozu sie damit nicht dem werten Grafen Meist ihren Schwur? Ja, das tat sie. Eine schlechte Mädelin, die das ihrer Eddat unterstellte Kind in den Abgrund taumeln läßt. Wenn der einzige, der den dunklen Anfang des Verhältnisses zum klaren Ende führen konnte, weder Stolz noch Edele genug besaß, es zu lösen, obwohl er am besten wissen mußte, welche Qualen es seiner Braut brachte, nun gut, dann wird sie ihm eben diesen Stolz suggerieren. In diesem Sinne wird sie Hans Heinrich, der bis zum 5. August in Heidelberg weilte, schreiben, damit die Angelegenheit zwischen ihm und Marianne geklärt sei, noch ehe er zu den Ferien nach Bornhagen kam. Sie entnahm der Schatulle, aus der mit dem Tuche verpackter Blumen die Erinnerung lag, einen Bogen und begann ihn mit ihren klaren, scharfen Schriftzeichen zu füllen.

Lieber Hans Heinrich!

Wir sind uns in den letzten Jahren fremd geworden. So fremd, daß ich eine ganze lange Nacht dazu brauchte, um gewiß zu sein, ob ich dir sagen durfte, was kommen wird. Aber schließlich habe ich gemerkt, daß ich es nicht nur tun darf, sondern sogar muß, wenn ich, was ich zwei Duten versprochen hatte, tun will. Du verheißt mich doch. Ich habe bei dem traurigen Spiel Curer Verlobung als Nummer sechs mitgewirkt. Jedem ich schreibe, gab ich der Länge das Recht zu immer erneuten Verjäten. Heute aber habe ich die Kraft, aus Curer großen Lüge die Wahrheit zu fordern. Hans Heinrich, ich habe so oft vor einem Land einem halben Jahre gehnt an deinem Kinderbettchen gestanden und für dich gebetet. Du warst ein sehr gottes empfindliches Kind. Und jedesmal habe ich am nächsten Tage zu deinem Bruder gesagt: „Laß nur gut auf den Hans Heinrich auf, Jürgen, daß ihm nichts geschieht, und geh dein nachsichtig und behutsam mit ihm um. Das hat er sich nur zu gut gemerkt. Er ist auch behutsam, aus Angst dir wehzutun, mit deinem Herzen umgegangen, als du ein Mädchen an dich gefesselt hast, dessen Empfindungen ihm allein, ohne daß er es wußt, schören.“

Ja, Hans Heinrich, das ist die Wahrheit. Deinen Bruder liebt sie, ihn ganz allein. Sie läßt, wenn sie keine Küsse erwidern sollte, oder sie denkt, daß es Jürgen ist, den sie im Arme hält. Hier an dieser Stelle, wo ich dir schreibe, hat sie gefesselt und gewieht. Weißt du, um was? Darum, daß sie nicht zu deinem Bruder gehen durfte und sagen: „Hier bin ich, nicht weit hin.“ Und da wußt du wiederzukommen und sie küssen? Es gibt eine Stunde am Veilichten, Hans Heinrich, die ist in dir. Nach diesem wirst du wissen, wo du sie aus deinem Herzen schaffst. Schreibe auch an Jürgen deinen Entschluß. Er bedarf einer Aufrechterhaltung. Ein furchtbarer Jagelstaden hat nämlich die Grenze be-

## Zum Johannisfeste.

Die Sonne strahlt — der Himmel blank,  
Heut am Johannisfeste —  
Und ringsum auf dem Friedhof schaut  
Man laufend liebe Gäste!

Ein Kranzlein spendet Reich und Arm;  
Fast jede Hand streut Blüten,  
Denn wenn das Herz schlägt Liebessam,  
Denkt daran, die Geschieden!

Des Gatten Gruft schmückt hier die Frau  
Im schweren Trauerkleide —  
Der Aaiersklumpen herrlich blau  
War stets ja seine Freude.

Nachts drüben, wo der Engel steht  
Die Ainderruhestätte! —  
Mit Wexen hat man übersät  
Des Liebings kleines Bette.

Dort kommt geküßt ein mader Greis  
Mit Rosen in den Händen,  
Sein Aug ist trüb — sein Haar ist weiß,  
Auch er will Liebe spenden.

Er legt die Blüten auf das Grab,  
Draun schlüft nach Freud und Leiden  
Sein treues Weib, das Gott ihm gab  
Dereinst vor fernem Zeiten.

Aud da! Seht nur den Waben an!  
Er fährt fürsorglich leise  
Sein Schwelcherchen, der kleine Mann,  
In rührend zarter Weise!

Das holde Kind im weißen Kleid,  
Der blondgelockte Knabe —  
Sie nahen in stiller Frantigkeit  
Dem frischen Alergrabe.

Es streuen Blumen viel und schön  
Darauf die Ainderhände;  
Vergißmelnacht und Tausendschön  
Sind ihre Liebesspende.

So denkt in Liebe Groß und Klein  
Der Feinden, die Geschieden —  
Aud über allen Gräberreihen  
Liegt sanfter Airdhofsrieden.

Die Sonne strahlt — der Himmel blank,  
Heut am Johannisfeste!  
Aliberal, wohin man schaut,  
Da wandeln liebe Gäste!

Rudolf verdorn.

Mattha Grundmann.

